

Mütterchen! dachte ich hinter meinem Vorhange, Du spielst ein böses Spiel; Dein Enkel ist verzogen, und wenn Dein Pallast noch zehnmal schöner, und Dein Vermögen noch hundertmal größer wäre, ich möchte nicht an Deiner Stelle stehen. Wer lügt, der stiehlt; Graf Moriz lügt, und er stiehlt auch! Dir Deine Ruhe, sich sein Glück. Jetzt, ja jetzt möchtest Du, daß er sich mit kindlichem Vertrauen an Dich anschmiegte. Das erzwingst Du nun nicht mehr. Dieses Mutterglück hast Du Dir vergeudet auf die ganze Zeit Deines Lebens.

„Gnädige Groß-Mama,“ sagte Herr Moriz mit einer Dreustigkeit, die mich selbst stutzig machte: „ich bin bis zu Ende des Ballets im Parket gewesen; ich habe Sie dann aus Ihrer Loge abgeholt, und bin mit Ihnen zu Hause gefahren — ich — ich verstehe nicht, was Sie wollen,“ setzte er mit einer Art empfindlichen Trozes hinzu.

„Moriz,“ erwiderte die Alte, und hielt ihre Fassung mit sichtbarer Gewalt zusammen: „gehe in Dich und belüge Deine Groß-Mutter nicht; Du kannst, Du darfst diesmal nicht leugnen. Ich weiß bestimmt, daß Du mit einer jungen Dame vom Opernhause weggefahren und nach kurzer Frist, um mich abzuholen, mit dem Wagen wieder zurückgekommen bist.“

„Ich?“ fragte der Graf und lachte lustig auf, „ich? mit einer Dame? da muß ich doppelt seyn.“

Jetzt ward ich selbst ungewiß. Sollte das gestern Abend der Graf nicht gewesen seyn! Aber — er hatte Recht — wahrhaftig er mußte doppelt seyn, wenn das Exemplar, das vor der Groß-Mutter stand, nicht das gewesen wäre, was mit der Dame gestern vom Opernhause wegfuhr. Daß diese Dame aber eben so wenig, als die, welche bei der Trödeljudengeschichte meinem Rosenstock zerfuhr, eine junge Gräfin Gorm gewesen seyn konnte, fing ich nun auch an, nach und nach einzusehen, und das war eigentlich das, was mich am nächsten anging; denn um die geheimen Liebshäften des jungen Grafen brauchte ich mich nicht zu bekümmern. Mein schöner Traum von der Gräfin Wunderhold zerfloß in sein Nichts, und die Sandalen an dem niedlichen Füßchen, die mir, selbst jetzt in dem kritischen Augenblicke, ein wohlwollendes Lächeln abgewannen, führten mich auf die Vermuthung, daß meine Pnyche-Josephine, die junge Taube gewesen seyn konnte, die dem raubgierigen Geier, dem jungen Grafen, in die Klauen gefallen war.

Glücklicher konnte die alte Gorm den Augenblick, mich aus meinem Verstecke zu rufen, um mich dem Wüßling gegenüber zu stellen, nicht wählen.

(Die Fortsetzung folgt)

Nachtrag zu des Bischoff's Schneider Nekrolog.

Seine Geistes-Bildung verdankte er vorzüglich (ie er es selbst dankbar öfters rühmte) der Zeit und dem Umgange, welche er in der Gesellschaft Jesu verlebte hat, in welche er 1768 den 5. October aufgenommen wurde. Nach zurückgelegten zwei Prüfungs-Jahren zu Brünn, in seiner Vaterstadt, wiederholte er die Studia humaniora, hörte die Philosophie zu Prag im Collegio Clementino S. I. vertheidigte sie öffentlich und wurde Doctor der Philosophie. Als 1773 die Societät Jesu durch den Pabst Clemens XIV. aufgehoben worden, wurde er Professor an dem Gymnasio auf der Kleinfeste, wo er durch 14 Jahre mit vielem Nutzen seiner Schüler und großen Beifall seiner Vorgesetzten lehrte, bis er 1787 nach Sachsen berufen wurde.

Anmerkung eines funfzigjährigen Bekannten und Freundes.

Versteigerung.

In Florenz wurden die Sachen eines gehenkten Diebes öffentlich versteigert. Es befand sich auch darunter eine Mauleselin.

Der Ausrufer bei dieser gerichtlichen Feilbietung schrie:

„Eine Mauleselin! Sie ist jung, hübsch, gesund, hat Sattel und Decke, nur fehlt Strick und Halfter, die hat ihr Herr für sich behalten.“

M.

Scherz gegen Scherz.

„Mörder!“ rief ein Spafsvogel, den der Barbier beim Bartabscheren ein wenig geritzt hatte, „Mörder, Du hast mir die Kehle abgeschnitten.“

Possen, erwiderte der Barbier, 's ist bloß die Serviette, die blutet.

M. S.

Auflösung der Charade in No. 24.

Seeland — Londsee.